

Ein Beitrag zur Debattenkultur - Antwort auf Thomas Gehrig

„Mit dem Kampf gegen das herrschende System beschäftigt, müssen wir uns nebenher ständig dagegen wehren, von alten, vormals revolutionären Organisationen ausgeschaltet zu werden. Dass sie dabei objektiv sich zu Helfern des herrschenden Systems machen, ficht diese Genossen nicht an. Sie tun es in gutem Glauben und in der besten Absicht und merken es deshalb gar nicht“, bemerkt einmal der kluge und erfahrene Kopf der Basis- und Betriebsgruppenbewegung, Berni Kelb, in seinem damals vielgelesenen Buch „Organisieren oder organisiert werden“.

„Das unsolidarische Verhalten, welches wir von den bestehenden Organisationen zu erwarten haben, ist nicht extra für uns erfunden. Sie haben es vielmehr seit langem im Kampf gegeneinander erprobt. Es gibt da ein ganzes Arsenal von feinen und groben Gemeinheiten.“

Daraufhin gibt er den Rat:

„Wenn wir uns auf die Abwehr ihrer meist recht unqualifizierten Angriffe allzu sehr konzentrieren, ergibt sich sehr leicht eine falsche Frontstellung. Sinnvoller ist es sich gegen sie nur indirekt, also passiv zu wehren. Die beste Methode ist: Rechts liegen lassen. Eine effektive eigene Arbeit organisieren. Und dabei darauf achten, dass man sich nicht unter Rechtfertigungsdruck setzen lässt.“

Das ist weise gesprochen und weise ist auch, wer Kelbs Ratschlag folgt. Sich dennoch auf den Händel einzulassen ist man genötigt, wenn die „feinen und groben Gemeinheiten“ in Richtung Rufschädigung überschritten sind. Dann wird es Zeit ein paar Worte über Debattenkultur zu verlieren, darüber was „kritisch-solidarisch“ heißen könnte, und warum „Sykophant“ nicht nur irgendein Fremdwort ist.

Doch da ist schon das nächste Problem. Denn Thomas Gehrig, der in seiner Buchbesprechung von Carsten Priens „Rätepartei“ (in express 11/2019) die Behauptung aufstellt, formal genüge „Priens Arbeit wissenschaftlichen Standards nicht, nicht nur angesichts seines problematischen Umgangs mit Zitaten und Belegen“, ist aus zwei Gründen eigentlich gar nicht satisfaktionsfähig. Erstens erbringt Gehrig für diese schwerwiegende Behauptung, die einer Rufschädigung gleichkommt, auch nicht den kleinsten Beleg und zweitens fällt dieser Vorwurf auf ihn selbst zurück. Sowohl was den „problematischen Umgang mit Zitaten“ angeht, wie auch, was das Belegen betrifft. Ausnahmslos alle Zitate die Gehrig für seine Rezension benutzt, auch jene aus den Originalquellen des sozialistischen Büros hat der „Betreuer des SB-Archivs“ Gehrig dem Buch „Rätepartei“ entnommen, allerdings tat er das, ohne dies anzugeben, wie es doch die von ihm selbst angemahnten „wissenschaftlichen Standards“ gebieterisch verlangen würden. Was die beeindruckend lange Literaturliste seines kurzen Artikels schmückt sind fremde Federn.

Ein Beispiel für Gehrigs „problematischen Umgang mit Zitaten“ ist dies:

Der Zentrismus im SB habe die Partei neuen Typs »nicht als eine unabgeholte historische Aufgabe angesehen und ihr Fehlen nicht auf eine geschichtlich genau bestimmbare Fehlentwicklung zurückgeführt« (Prien 2019: 68). Genau das holt Prien nun nach. »Der frühzeitige Bruch mit dem zentristischen Opportunismus und der Aufbau einer eigenen Partei (...) wäre hingegen unbedingt notwendig gewesen, um die Massen auf die bevorstehende Revolution vorzubereiten und zur Selbsttätigkeit erziehen zu können« (Prien 2019: 74)

Gehrig suggeriert das letzte Zitat beziehe sich auf das SB der 1970er Jahre, und erweckt so den Eindruck, Prien müsse ein weltfremder Wirtkopf sein, denn niemand glaubte zu dieser Zeit ernsthaft an eine „bevorstehende Revolution“. Der tatsächliche Zusammenhang des Zitates ist denn auch ein anderer. Das Zitat beschreibt die Situation der SPD-Linken um Rosa Luxemburg, in der Zeit nach der Bewilligung der Kriegskredite und vor dem Ausbruch der Novemberrevolution von 1918.

Ein weiteres Beispiel:

Diese »»Partei neuen Typs« sollte das »Proletariat zur Aktion erziehen«, so »wie die Partei von den Arbeiterräten erzogen werden soll«« (Prien 2019: 68, vgl.: Dutschke 1974: 243).

Priens Partei neuen Typs ist eine Organisation wechselseitiger Erziehung. Gehrig verschweigt hier, dass die Formulierung „erziehen“ sich dem vorhergehenden Bezug auf die dritte Feuerbachthese von Marx verdankt, deren innere Dialektik Dutschke für die Organisationsfrage fruchtbar machen wollte. Gehrig tut dies, um dem Modell der Rätepartei einen ihr innewohnenden Autoritarismus zu unterstellen:

In Konstruktionen wie dieser kommt eine Hierarchie zum Ausdruck, die auch Prien deutlich wird: »Durch diesen qua Repräsentationsdichte höheren Grad der Deutlichkeit in der Widerspiegelung der gesellschaftlichen Totalität »beherrscht« nun die Zentrale tatsächlich die einzelnen Arbeitsfelder, ebenso, wie die Vertrauensleute in den Betrieben und anderen Arbeitsfeldern die Massen »beherrschen«« (Prien 2019: 116).

Nach gleichem Muster verfährt unser Verfechter der wissenschaftlichen Zitierweise hier mit dem Wort „beherrschen“, das in Wahrheit eine Entlehnung aus einer Textpassage Leibnizens war, wo es soviel wie „klarer ausdrücken“ bedeutete und deshalb auch von Prien apostrophiert wurde. Das nur, um aus dem Wort „beherrschen“ wiederum Zucker für seine Verleumdungen zu kauen.

Fast harmlos ist da schon die „feine Grobheit“, dass unser Doktor Gehrig ganz selbstverständlich jedem, der sich im SB für eine Parteigründung ausgesprochen hat, „Fetischismus“ oder zumindest eine ernsthafte „Fixierung“ attestiert. Von der Anamnese indes hört man nichts.

Was nun Gehrigs aus dem Zusammenhang reißende, sinnenstellende Zitationsweise angeht, so kann diese, wie auch die vielen anderen tiefen Griffe in den Giftschränk der schwarzen Rhetorik, derer er sich bedient, nur dann angemessen gewürdigt werden, wenn das Kalkül seiner Methode bestimmt ist.

Die Kuh musste vom Eis. Passend zum 50. Geburtstag des SB erschien Priens „Kritik des sozialistischen Büros“. Das konnte nicht ignoriert werden und musste, wie es offenherzig in der Einleitung zu Gehrigs Verriss heißt, „von besonderem Interesse“ erscheinen.

Das Buch „Rätepartei“ ist ein Frontalangriff auf die Lebenslüge des SB. Die Lebenslüge will, dass der dramatische Bedeutungsverlust den das sozialistische Büro im Übergang von den 1970er zu den 80er Jahren erlitten hat, gar keine Niederlage gewesen ist. Es gäbe gar keinen Grund zu einer Selbstkritik, zu der Frage, ob man etwas falsch gemacht hat, denn die Niederlage wäre recht eigentlich ein Erfolg des SB gewesen. Man hätte alles richtig gemacht, so sehr richtig, dass die Politikform des SB zum Allgemeingut der Linken geworden wäre. In einer Art sentimentalem Stolz bescheinigt man sich selbst, das SB hätte sich zu Tode gesiegt.

Nun muss man kein Genie sein, um zu erkennen, dass der Niedergang des SB so ziemlich genau mit dem Aufstieg der Grünen zusammenfällt. Rudi Dutschke hatte kurz zuvor das SB davon zu überzeugen versucht, eine Rätepartei zu gründen, die genau jenes gesellschaftliche Potential hätte organisieren sollen, dass sich dann, als eine solche linkssozialistische Rätepartei nicht zu Stande kam, in und um die neue grüne Partei organisierte. Die spätere Entwicklung hat Dutschkes Kassandrarufer von einem drohenden Bedeutungsverlust des SB, wie des deutschen Linkssozialismus insgesamt, Recht gegeben.

Dutschke selbst beteiligte sich am Gründungsprozess der Grünen, um nach dem Scheitern seines eigenen Projekts zur Gründung einer Rätepartei unter diesen neuen, erschwerten Bedingungen in der entstehenden grünen Partei offen für die gleichen sozialistische Positionen zu streiten und zu werben, die er auch vorher schon vertreten hatte.

Die Selbstrechtfertigung gegenüber der durch Prien erinnerten und aktualisierten Kritik vom

Standpunkt der Rätepartei Dutschkes steht also auf sehr dünnem Eis. Offenbar ist das Los auf den armen Genossen Gehrige gefallen, als es um die schwierige Aufgabe ging, gesichtswahrend Priens Buch zu besprechen, ohne sich dabei aber inhaltlich damit auseinandersetzen, um nichts zu riskieren.

Denn Boethius lehrt uns: Der, wer schweigt, wird solange er schweigt, für klug gehalten, egal wie töricht das ist, was er denkt. Um aus dieser Klemme kommen zu können, musste sich also herausstellen, „dass das Buch [...], nicht den Ansprüchen an eine kritische Auseinandersetzung genügt“, wie es dann ja auch in der Einleitung zu Gehrige wörtlich zu lesen ist. Alles weitere ergibt sich aus dieser Aufgabestellung: die Bestreitung der Wissenschaftlichkeit und aus ihr wiederum die Insinuation das Rätepartei-Buch handle von „idealen Konstruktionen“, „Geschichtsphilosophie“, „Weltanschauung“, „Ideologie“. Gehrigs „Schlüsseln wir die Konstruktion ein wenig auf“ bedeutet: pressen wir die Rätepartei ins Prokrustbett dieser Aufgabenstellung.

Dafür als letztes Beispiel, die Krone der Gehringschen Machinationen:

Um dem Problem von Hierarchie, der top-down Struktur dieser Konstruktion zu entgehen, greift Prien auf die Philosophie zurück. Das ›Beherrschen‹ sei »im Sinne der Leibnizschen Monadendehre« zu verstehen. »›Zentrale‹ wie die ›Vertrauensleute‹ haben die Funktion von ›Zentralmonaden‹ inne. Sie drücken die Erfahrungen und Bedürfnisse der sie umgebenden Masse in einer einheitlichen, mit der Totalität des gesellschaftlichen Umwälzungsprozesses übereinstimmenden Form aus. Sie organisieren auf diese Weise die Selbstorganisation der Masse, zu der sie selbst gehören« (Prien 2019: 116).

Gehrige will darin erst einen Analogie und dann gleich noch einen Zirkelschluss sehen:

Die Lösung ist das immer schon unterstellte, quasi osmotische wechselseitige Einverständnis. Prien argumentiert, es gebe hier kein ›Beherrschen‹, da die Elemente wie Leibnizsche Monaden funktionierten. Er unterstellt damit als durch die Organisation gegebenes Fakt, was er allenfalls als ein Sollen formulieren könnte: Avantgarde und ›Masse‹ sind verschmolzen. Leibniz liefert dabei lediglich die Terminologie für eine Analogie, die nichts begründen kann. In dieser naiven Form der Lösung wird die Problematik jedoch umso deutlicher.

Gehören denn die Vertrauensleute etwa nicht zur sie umgebenden Masse des jeweiligen Arbeitsfeldes? Vereintigt sich in ihrer Personalunion nicht die Erfahrung der Massen mit dem theoretischen Bewusstsein der Rätepartei als ein „durch die Organisation gegebenes Fakt“? Ob die Vertrauensleute dann auch etwas zu sagen haben, die gemeinsamen Erfahrungen mit ihren Kollegen reflektieren und ausdrücken können, das ist allerdings nicht einfach ‚gegeben‘, sondern setzt die Lernfähigkeit, mithin die Wissenschaftlichkeit ihres theoretischen Bewusstseins voraus. Mit Dogmen, und sei es dem Dogma des „Undogmatisch“, ist da nichts gewonnen. Aber nichts anderes wurde behauptet. Auch, dass die Monadologie das Organisationsmodell theoretisch begründen sollte, ist eine Erfindung Gehrigs, sie dient lediglich zu deren Veranschaulichung und ist allenfalls deren allgemeinsten theoretischen Ausdruck, Prien spricht von einer „monadologischen Interpretation des Arbeitsfeldansatzes“.

Es wird hier also nichts mit einer Analogie begründet und eine *petitio principii* gibt es auch nicht, auch dann nicht, wenn Gehrige weiter schreibt:

Am Ende ist bewiesen, was zu beweisen war:[...] Das Ideal der Übereinstimmung von proletarischer ›Masse‹, von unmittelbarem Bewusstsein, spontaner Bewegung und Politik (Taktik) und Organisation, Partei im Sinne der ›richtigen‹ Theorie wird letztlich verbürgt durch das Wissen um die ›richtige‹ Theorie, das in der revolutionären Avantgarde ruht, aber an sich bereits auch in der ›Masse‹ angelegt ist.

Erstaunlicherweise hält Genosse Gehrige diese, seine eigene „Theorie“ offenbar für „richtig“. Überhaupt wäre ihm zu raten, seinen Relativismus etwas zu relativieren. Doch zurück zum Inhalt: Das Wissen ‚ruht‘ nicht irgendwo, sondern ist, wie schon gesagt, ein Lernprozess, in dem Thesen und Arbeitshypothesen durch die Arbeitsfeld-Erfahrung falsifiziert werden können. Die Theorie ist die

Verallgemeinerung und Vereinfachung der Erfahrung, und insofern „auch in der Masse angelegt“, ja was denn sonst? Prien rekonstruiert übrigens die Entwicklung dieses verallgemeinerten Bewusstseins aus den Organisationsformen des Proletariats, angefangen mit der unmittelbaren Erfahrung der eigenen Klassenlage. Mehr noch: will man nicht in eine vorkritische Metaphysik des gesunden Menschenverstandes zurückfallen, dann wird man zugeben müssen, dass „Theorie“ auch Bedingung dafür ist, überhaupt Erfahrungen machen zu können. „Gedanken ohne Inhalt sind leer“, sagt Kant, „Anschauung ohne Begriffe sind blind“. Aber das wird unseren Genossen Gehrig sicher nicht überzeugen, schließlich behandelt er „Ideologie“ und „Philosophie“ als Synonyma und verkennt vollständig den inneren Zusammenhang von Erkenntniskritik und Organisationsfrage, anders noch als sein Säulenheiliger Negt nebenbei bemerkt.

Über Gehrigs geniale Methode der Gleichsetzung mit Hilfe eingeklammerter Reizwörter, damit auch noch die Dümmeren ihr Aha-Erlebnis haben dürfen, möchte die Höflichkeit am liebsten mit Stillschweigen hinweggehen – allein es hilft nichts. „Ausgangspunkt ist das gemeinsame theoretische Bewusstsein der Obleute der Partei (der Avantgarde), das sich in ihrer Anerkennung des Parteiprogramms ausdrückt (Disziplin).“ Dutschke der „Marxist-Leninist“, das ist für jeden, der auch nur eine Silbe von Rudi Dutschke selbst gelesen hat, mit Verlaub, ein Witz. Offenbar schätzt Gehrig (die Avantgarde) die Leser seiner Zeilen für so gering, dass er ihnen keinen eigenen Gedanken darüber zutraut, was da miteinander gleichgesetzt werden soll, sondern hält sie stattdessen für Pawlowsche Hunde (Disziplin), die bei den eingeklammerten Reizwörtern ‚Avantgarde‘ und ‚Disziplin‘ so brav, wie reflexartig den ‚Marxismus-Leninismus‘ assoziieren, wie sie sollen.

Besser ist's den Mut zu haben, den eigenen Verstand zu gebrauchen, sich ein eigenes Urteil zu bilden und das vielgeschmähte Buch selbst zu lesen, auch wenn es Einigen nicht recht zu sein scheint.